

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1922

6 (6.2.1922) 50. Geburtstag Alfred Mombert

126

Die
Pyramide
 Wochenschrift
 zum Karlsruher Tagblatt

A u M o m b e r t.

Erst eine Nachwelt vernimmt den Gesang des Dichters, wie er ihn gehört hat — der Mitwelt tönt zuviel anderer Klang, als daß sie rein und völlig dem einen lausche. Wenn heute die Zeit dennoch ihre Stimme erhebt, um ihn zu grüßen, der abseits von ihr seine einsamen Bahnen zog, so weiß sie: noch kann sie nicht Widerhall sein der gewaltigen Geist-Musik, die in die Jahrhunderte dröhnt; noch ist sie erst leises Mitschwingen gebrochenen Einzelklangs. In ihr Bewußtsein beginnt langsam das Bild zu steigen von Einem, der ihre geistigen Nöte und Sehnsüchte ausgetragen hat zum erlösenden Werk; der, freien Geists, von den alten Mächten gelöst, doch nicht in chaotischer Willkür zersplitterte; sondern der, angesichts des All, vor Sonne und Meer, Hochgebirge und Sternenhimmel im geistigen Schöpfungsakt sich behauptet, und einen neuen Horizont neuer Sinnbilder über uns wölbt. Wir vermeinen nicht, daß unser Auge den ganzen Umfang der neuen Welt-Sicht fasse; daß unser Ohr den letzten Sinn der traumtiefen Rede vernehme — aber dumpfes Fühlen sagt uns, daß hier Erfüllung wird allem, was tausend Stimmen heute als Zusammenklang unsrer Erkenntnisse, als religiösen Trost und Wiedergeburt im Geiste laut und übermächtig fordern. Noch sind wenige, die ihn hören; ganz wenige, die ihm folgen. Aber viele beginnen die Größe dessen zu ahnen, der nun fünfzig Jahre unerkannt unter uns lebt. Und ihr Zuruf schallt: daß die Stunde des Gesanges, die Stunde des Widerklanges, die Stunde des Volks und der Gefolgschaft bald und herrlich komme.

Richard Benz.

Kurt Karl Eberlein / Alfred Mombert - der Dichter

Die Geschichte Gullivers: des Menschen, der von den Zwergen zu den Riesen kommt, der über Straße und Stadt, Meer und Land als ein Fremder hinausstreitet, hinauswächst über die kleine Welt seines Tages, bis er dem Großen, dem Riesigen, dem Göttlichen begegnet, klein, verlassen, verloren im Namenlosen — die Geschichte Gullivers ist das beste Gleichnis dieses Dichters. Er, der aus wildbewegter Jugend über Länder und Meere suchend so hoch über das bunte Getriebe unserer Zeit hinauswuchs, bis er der „oberen Musik“ zugewandt, den großen Gesichten und Wundern nahe, vielen kaum noch verständlich, seine erschütterte, jubelnde Stimme fand, er ist uns heute Sinnbild, Ruhm und Liebe. „Ich habe gelebt in vielen Welten und viele Leben“ — deutet er uns die Geschichte seines Lebens, „die Geschichte glühenden Sichpreisgebens, die Geschichte heiligen Hinüberschwebens“. Nur seine Dichtung, nur dies Leben, nur diese Geschichte kann uns heute gelten, auch wenn wir „die quellschlingene Stille eines alten Hauses unter dem Heidelberger Schlosse“, den dümmertiefen Rauber seiner seltsamen Zimmer und Dinge, das einsame unscheinbare Wesen seiner großen Persönlichkeit kennen und verehren. Dieser Fünfzigjährige verdiente endlich als ein Meister deutscher Dichtung seinem Volke zu leben, auch wenn es morgen erst begreifen wird, was heute ist, auch wenn der Dichter eine jener unvergänglichen Gestalten sein sollte, die einmal „Aether, Hauch und Sage“ werden.

Aus dem friedlichen Fächerkreis Karlsruhes erwachsen, findet der junge Student der Rechte in dem Großstadttreiben Berlins die erste Kraft seiner seltsamen, rücksichtslosen Gedichte (Tag und Nacht. 1894), in denen alle wirren Kräfte des neuen, augenfrohen Naturalismus trozig unbeirrt aufglühen. „Die Kraft, die Kraft, die fürchterliche Kraft — und keine Form, in die ich sie ergieße“ — klagt der suchende Schüler des neuen „Symbolismus“ und überbietet in seinem zweiten Buch (Der Glühende. 1896) noch die gewaltige Blut seiner Erlebnisse aus seiner „Tiefeneinsamkeit“. Lebt und leidet und antizipiert als badischer Gerichtsschreiber, sodas oft die blizende Schaukel seiner Phantasie heimlich durch den Heidelberger Schwurgerichtssaal fliegt und Gedanken, Akten und Richter mit wahnsinnigem Schwung in die ersten Wiskionen seiner „Schöpfung“ (1897) hinaufreißt. Dies Zerschlagen alter Formgewölbe, diese glühenden Monologe, Randglossen, Notizreie — außer sich, doch noch nicht bei sich — gehören dem Chaos des Uebergangs und der Wandlung.

Doch schon finden sich erste Sinnbilder und Ahnungen; „Gott und die Träume“. Immer noch in Notwehr, neuen Welten offen, rasend, denkend, baut sich der ruhlose „Denker“ seine Turmterrasse, an der eine Schaar fremder Denker landet. Zert am Sternenvorhang, sucht in Garten, Säufte und Palast den Lorbeerkranz seiner Dichtung, „denn dies ist alles Dichtung, womit ein Mensch sich seine Schmerzen lindert“. Er findet, wie der letzte Hirte an Mozarts Grab, den Klang einer einsamen Flöte, zarteste Musik einer neuen Weltliebe: „Einen Flügelschlag will ich tun, einen einzigen“. Dem Sternbild Orion geweiht, verrät dies Buch (Der Denker. 1901) nach dem maßlosen Kyklopesturm der „Schöpfung“ in Grundriß und Bau schon den Dichter des „Neon“. Fern den niedrigen Gefühlen der Alltäglichkeit wächst „die Blüte des Chaos“ (1905) in den Wachgestichten des Träumenden, in den „Bildern des Schiffers an des Erdrunds dunkler Mauer“. Zart und leise, vokallrisch, steigt der Planetentanz des „Sonnegeist“ (1905), symphonisch gebaut — so vertonte ihn Wilhelm Kloses Musik — ein Ganzes, aber seltsam zierlich und leicht, das Kindliche dieses Welt dichters verratend. Aber nun wachsen neue Kräfte. Die Hand wächst der Harfe. Sein Instrument erklingt in Glanz und Gesang. Die große finonische Trilogie des „Neon-Drama“ (1907 — 1910 — 1911) wird das erste Dichtwerk einer neuen Zeit. Zweifellos eine der großen Dichtungen, die spätere Zeiten ehrfürchtig betrachten werden, so wie wir die versunkenen Kolosse dem Grabe der Vorzeit entheben. Eine mythenbildende Kraft über menschliches und zeitliches hoch hinaus lebend und schwebend wird hier Gestalt, Bildung, Sage. Eine neue Bühne, ein neues Spiel, eine neue Schau tut sich auf. Was jene ersten Gespräche zwischen „Mann und Kreis“ vorgefühl hatten, wird hier in der mythischen Gestalt Neon für immer Wortbild, Tonbild, Symbol. Die einsame Stimme tönt, der große Becher neigt sich dem Trinkenden, die Harfe singt: Musik der Welt. Neon (der ewige Mensch, der Held der Erde) der Weltgesuchte, der Gewordene, Gesundene, von Fantasia geliebt, von Geistern umjubelt, von den Liebesdämonen Urasima und Tilotama umtanzt, vom Starver bedroht, von Elementen, Gestirnen, Stimmen und Chören umklungen, trinkt den Becher, schleudert die Lanze, findet sich, den Raum, die Zeit, die Geist-Materie, die Schlacht der Welt. Er wird ihr Held. „Zwischen den Frauen“ Urfrühe und Tiona (Chaos und Welt) schwankend, leidend an dieser fürchterlichen Wahl, schafft er zwischen den Völkern als der ewige Mann wandelbar „vor Syracus“ die Geschichte unserer Welt. Die große Historiographie seiner Taten zu Land und Meer auf einem Kampfschiff beschwörend endet er seinen Weltgang. Der alte Erdriese besiegt ihn. Den Zertrümmerten am Herzen stirbt er der Fantasia zu neuen Welten nach. Saïra, der Junge, Strahlende, wird sein Erbe. Dies etwa deutet dies Dichtwerk, eine der wundervollen Dichtungen, die je den großen Weltgang der Völker Europas, ihre Gedanken, Taten, Schicksale, zusammenfaßten — den Schwanengesang unserer Zeit. Das Ganze von unerhörter Bildkraft, Musik, Magie. Irgendwie ein Anfang — irgendwie schon ein Ende. Dem antiken Kunstwesen durch ideale Typengestaltung verwandt, doch das Riesenwerk eines Einzigen, der in der Stadt Hölberlins noch einmal eine eigene Welt der Geister ersang. Kein Mythos aller oder vieler, durch sie, wie sie — aber eine Dichtung aller, über sie, für sie. Und noch einmal, in dem letzten Gedicht-Werk, das ein Kreis von Helden der Erde in Wandlungen der irdischen Schlachtfelder preist, noch einmal letzte Gestaltung solcher Weisheit. (Der Held der Erde. 1921.) Geistergespräche, wie das zwischen „Stimme und Schiffer“, zwischen „Geist und Dämon“, gehen weit über alles hinaus, was — trotz Nietzsche — bisher „Lyrik“ hieß. Hier ist Musik, die alles Lebendige, das nach Flammentod sich sehnet, selig bejaht. Dies Buch beschließt jenes große Zeitgedicht — das einzige, das uns der Weltkrieg schenkte — in dem die riesige Welt Schlacht der Völker Form und Symbol wurde. Hoch vom Turm, — „Umlagert von Dämonen“ — belauscht der Denker die Schlacht der Erde, den Untergang der Reiche und begrüßt neue Welt, Unglück der Welt, mit dem letzten Blick der Liebe auf das flammende Deutschland: „Herrliches im Herzen und alt wie der Himmel! Ihr Ufer des Rheins! Scheiden. Süßes Scheiden!“

Welch ein Weg ist zurückgelegt! Welch ein Werk ist vollendet! Aus der dunklen Innenwelt, aus dem Tag, aus dem Chaos der Eindrücke und Ichgefühle, einzugehen in die lichte Welt aller Zeiten, in den Kosmos des Allgefühls! Das enge Dasein der Erlebnisse zur Ewigkeit der Symbole zu erweitern, mit visionärer Bildkraft, mit musikalischer schwererlittener Sprachgewalt! Einzelgedicht, Liebeseken, Dramenillusion, den Land unserer literarischen Subjectivisten, in einen symphonischen Aufbau, in Geisterspiel, in symbolische Weltmusik zu verwandeln! Keine Metrik, keine Reimkunst, kein Aristentum Bilder durch Worte zu malen — sondern Rhythmus, Tonkunst, Gestaltung der Wortbilder! Unerhörte qualvolle Kraft hat hier aus allem Ueberchwang ein Instrument geformt, das nun, wie es muß, Gesang der Seele singt. So konnte Alfred Mombert, der größte Sohn unserer Stadt, der erste Dichter seines Landes werden, der heute schon Ruhm und Liebe findet. Vor uns liegt sein Werk, gegen das fünfzig Jahre ein Traum sind, auch wenn sie Kampf, Leiden, Raserei, Entsagung wären — ein Traum in der fürchterlichen Einsamkeit dieser Welt. „Schwer ist das Heldentum der grünen Erde. Schwer ist das Wort! schwer ist die Tat! voller Bitternisse! Qualen-Nächte! O voller Jahre.“ — Aber dann, kennst du dies Glück o Welt: Herrliches im Herzen und alt wie der Himmel? Und eines Abends im dunklen Garten eines neuen Frühlings zu gehn, leichte Wolke, wie der Seligen einer. Indes wie Strahlen des sinkenden Lichtes goldene Gestalten aus dem grünen Schatten treten: Neon, Fantasia, Saïra, Urasima und Tilotama — die schimmernden Gestalten des Dichters. Zu fühlen: „ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind!“ Und einer jener Schöpferischen zu sein, einer jener Großen, die spät dem Volke noch wie weisende Sternbilder die bange Nacht durchtrösten — dies zu sein: überquellender Becher, himmlischer Becher, Held der Erde am Tage des Blitzes in der Stunde des Gesanges, Musik der Welt!



Einsames Land! Einsamer Baum darinnen!
 Süß ist das Stehn und Sinnen
 unter deinen Zweigen.
 Aus deinen Wipfeln sinkt es nieder,
 das Selig-Dämmernde und Schweigende.
 Die Hände streck' ich aus und sie füllen sich
 mit unsichtbaren Blättern, und ich fühle das ganz
 im reifgewordenen Herzen.
 O Baum, an deinem Stamm, unter deinen Zweigen
 ward ich ein blinder Mann und sammle ein
 die Gaben, die aus deinen Wipfeln niedersinken.
 Das Herrlichste, es sinkt mir auf das Haupt,
 und auf die Schultern, liegt zu meinen Füßen.
 Es verschüttet mich.
 Reicht eine Harfe! Das Tief-Gwige
 umschauert mich.
 Es dringt ein Glanz herein in meine Nacht.
 Das muß die Träne sein, die draußen auf der Schwelle
 des Hauses lagert und den Mond anblickt.
 Reicht mir die Harfe! Glänzender war ich nie!
 Schließt die Pforten auf! öffnet die Fenster!
 Ihr Alle, Alle, kommt zum großen Fest!

Der himmlische Becher 8.

Ich schwebe auf. Und sinke in Tiefen.
 Verstumme. Und töne wieder.
 Ich sehe nichts; ich werde nicht geschaut.
 Alles Selige gönn' ich euch, ihr Welten;
 gönn' mir ein Einsames:
 Gönn' mir Gesang.

Neon I. 1.

Weht der Wind nicht leise
 über die Welt dahin?
 Eine Wolkenweise.
 Ueber mein Herz dahin.

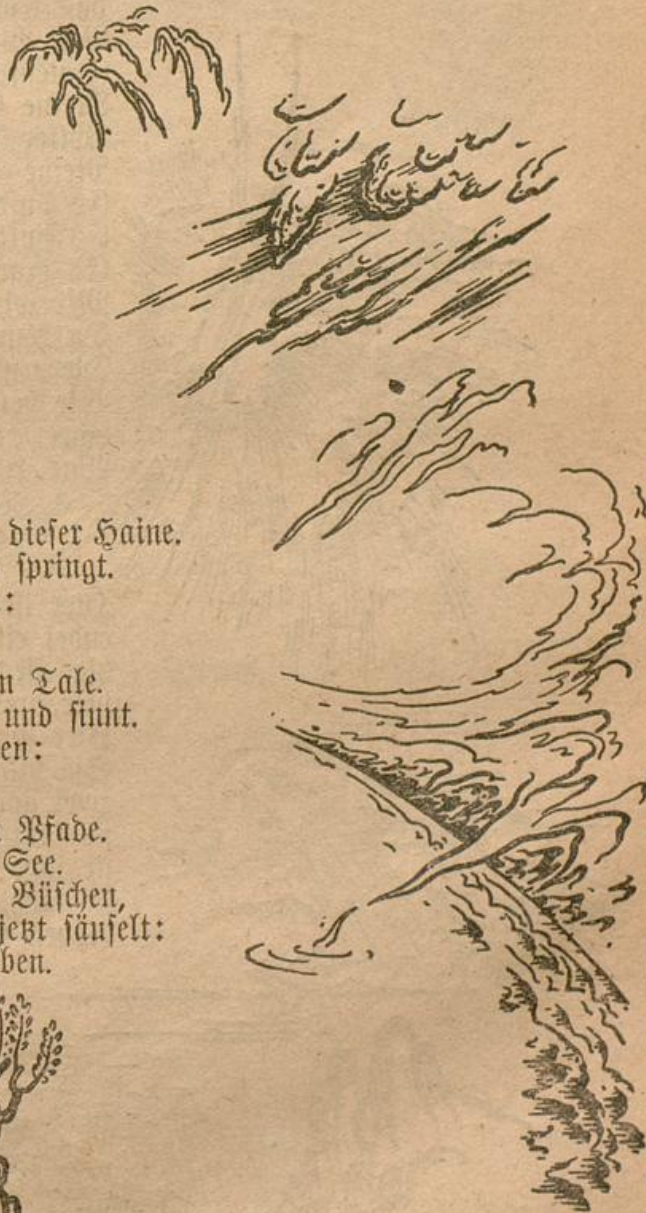
Musik der Welt. 14.

Wegen des Schattens und Duftens dieser Haine.
 Wegen der Quelle, die hier fröhlich springt.
 Wegen dieser Myrten, dieser Eichen:
 Möchte ich leben, möcht' ich leben.

Wegen der Herde weidend in diesem Tale.
 Wegen der Jungfrau, die hier sitzt und stumt.
 Wegen dieser Wolke weiß im Blauen:
 Möchte ich leben, möcht' ich leben.

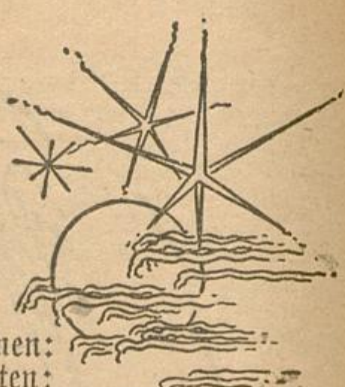
Wegen des Pilgers hier auf diesem Pfade.
 Wegen der Fische in diesem klaren See.
 Wegen des Zitterlaubes auf diesen Büschen,
 und wegen des Abend-Regens, der jetzt säuselt:
 Möchte ich leben, möcht' ich noch leben.

Der Held der Erde. I. 2.





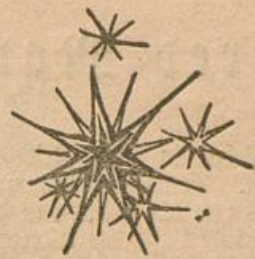
Neons Völkcr-Zelt ist um.
Dröhnend war sie, sie war sehr herrlich,
in der schönen Helden-Luft und -Kraft;
gewaltig umdrang sie die rollende Erde.
O es waren da die Räume jung.
Auch tönten dazwischen göttliche Stimmen;
ich horchte sie freudig ein
in irdischen Landschaften, an geliebten Strömen:
am Nil, am Hwangho, an den Donau-Fluten;
ein seliger Jüngling hielt indes mein schnaubendes Roß.
Und überall auf den Ländern saßen meine Kaiser.
Karl der Große. Harun al Raschid.
In den Kuppeln ihrer Gold-Throne sangen Morgen-Lerchen,
auf Stufen vor ihnen prangten die Frauen;
ruhten die ernstesten Löwen; zehenden Krieger.
Unten am Hügel pflügte ein nackter Mensch die Erde.
Fern blies ein Horn. Fern klang eine Trommel.
Droben über den Himmel zogen strahlende Wolken,
schwammen langgehalste Kraniche. —
Nun kommt wieder das All mahnend mit vielen Lichtern auf mich zu.
In die Gassen meiner Menschen-Städte
lagert sich Lichtstaub von Orion-Nebeln.
Entfärbt der Helden blaue Enzianen-Pfade;
das irdische Jugend-Lächeln auf dem Firn des Himalaya.
Von Wolken-Türmen blicken Geister auf mich herunter;
Flötenspieler lehnen über mir auf himmlischen Brücken.
Meine Gestalt beginnt schon zu versteinern.
Völker-Gedanken zerrinnen im Unendlichen.
Meine Taten zerrinnen im Unendlichen.
Es duftet jetzt so wunderbar von Rosen.
Es sinkt mir die Schwere der Geschichte von den Schultern.
Es ergreift mich lichter Aether: heitere Wahrheit.
Mir wird wunderbar leicht.
Da kommt das schwere Gesetz über meine Völker:
Die ernste Wahrheit: die dunkle Grablegung.
Wie herrlich alle in mir zusammenklagen —
Ihre Harmonien in meinem Geist —:
Was Jene waren, weiß niemehr ein Geist.



Hier ist ein Ziel;
endet ein Welt-Alter;
hier ist der Stern Erde durchgegangen;
hier dreht sich Neons ewiger Welten-Gang.
Hier wurden Zeugung und Geburt ein Traum.
Sie blickten liebend gewendet in die Welten;
zwei goldene Engel, priesen sie den Himmel,
sie saßen sich zum Tanze,
sie schwebten in Aether, in ewige Schimmer:
sie tanzten hinüber ins Glück ihrer neuen Sphäre. —
Ihnen wandert Neon nach.

Neon 1. 3.





Auf der Erde stehst du: und mitten im Himmel;
 Und trinkst den Trank der Herrlichkeit.
 Du trinkst mit dem Regenbogen und der Morgenröte,
 du trinkst mit den Meeren, kristallinen Wolken,
 mit rauschenden Abend-Purpurlandschaften,
 mit Leuchtkäfern in Nächten der Moose,
 mit jagenden Rossen und schwebenden Adlern,
 mit den mondlichten Kratern der Vulkane,
 den Schnee-Verwehungen der Pol-Deben,
 und den Nachtfest-brausenden Städten der Menschen,
 mit den tanzenden Feuerbällen deiner Gedanken
 und den Umarmungen deiner Göttinnen —:
 Uranus, Saturn, Neptun
 umkreisen gierig den Rand deines Bechers —:

Nun sage, Menschen-Bruder, Erde-Bruder:
 Wie das ward.
 Wie das wird.

Der himmlische Becher 94.



Oh mein Menschen-Bruder — oh mein Erde-Bruder —:
 Der Becher quoll über! —
 Nun lieg' ich trunken zwischen Blumen:
 Mitten im Himmel:
 in dem Garten der Welt.

Der himmlische Becher. Ende.



Alfred Nombert / Geschichte meines Lebens

— Glanz und Finsternis bezog mein Antlitz. / Hohe Vergessenheit. Erschienenes Sinnbild.

Mein Leben in dieser Zeit — welches mancher hier sich erwarten mag — wogte zwischen den gefesteten Ufer-Formen dieser Zeit. Soll ich die Kammern, Häuser, Städte, Länder; soll ich die Zeit-Genossen, Seelen aufzeichnen, in denen ich wachte und schlief? — Ich bin geboren in der Stadt Karlsruhe in Baden, am 6. Februar 1872. Meine Kindheit umrauschten weite Wälder. In der Schule klassisches Altertum; dann Neu-Deutschlands willkommenes Kriegerkleid. Studium der Rechtswissenschaft (— mancher anderer Wissenschaft) auf vier Universitäten (1891—1895); Doktor juris (1897). Sieben Jahre Rechtsanwaltschaft (bis 1906). Bereisung der Länder, oft, und lange. Besüßlichen-Freuden. Auf dem Aetna. Auf dem Montserrat, auf dem Parthenon, auf der Alhambra. In Jerusalem. In den Gräbern von Thebais. Heiterkeit des Meeres, die Feierlichkeit der Wüste. Triumph steiler Alpengipfel, seit früher Jugend, in jedem Jahr. / Das: hineingelebt in zeitweisen Aufgang und Untergang von Kunst, Musik, Dichtung, Philosophie früher und später Zeit: zugehört einem vielen, gemeinsamen, heutigen Europäer-Leben.

Aber als ich: ein Student der Rechte: wandelnd zwischen „Tag und Nacht“: mitten im Getöse der Straßen Berlins im Januar 1894 die Erscheinung des „Glühenden“ sichtigte; — als ich: ein badischer Gerichtsschreiber: im Sommer 1896 im Schwurgerichtssaal amtierend, während der Verhandlungen nebenher noch große Teile der „Schöpfung“ dichtete; — als ich: ein deutscher Bücher-Autor: im Jahre 1901 vor dem Gedichtwerk „Der Denker“ die Inschrift-Tafel aufrichtete: „Dem Sternbild Orion geweiht“ — war es einziges, überzeitlich-selig-freies, versenktes, erhobenes Sinnbild-Leben. War es Dichter-Leben.

Das ist das Leben, das organisch, unaufhaltbar, jedes andere verdrängend, in mir und um mich, weitergewachsen ist. Es hat schaffend alle meine Zeiten und alle meine Räume gestaltet. Es hat mir die Welt: die „Blüte des Chaos“, ans Herz gelegt. Es hat mir — im schönen Wandel der Plejaden — die Schale des „Himmelschen Bechers“ gereicht. Es hat endlich „Neon“, den ewigen Menschen, ins Körper-Reich eingeführt. / So wurde die Geschichte meiner Dichtung die wahre, die einzige Geschichte meines Lebens.

Wann nach fernen Geist-Forscherreisen zu „Welten im Entstehen, noch tief in Schatten“ — das rollende Rad an einem duftenden Abend mich wieder absetzt in die quellschlingene Stille eines alten Hauses unter dem Heidelberger Schloß; unter den dunkel-grünen Efeu-Mauern, die für viel älter gelten, als ich bin, und doch so viel jünger sind als ich: Dann rastete ich. Dann bin ich in einer Heimat: auf einem meiner geliebten irdischen Schlachtfelder, auf dem ich Menschen-Jahre um ein Geister-Reich, um ein Welt-Glück und um meinen Mythos gekämpft habe; oder wahrer erkannt: auf dem um die Vollendung meiner Sage gekämpft wurde von starken Gewalten.

Ich sprach eingangs von meinem Leben „in dieser Zeit“. Auf die Gefahr hin, daß wenige mich fassen, ganz wenige mir folgen (werden ich habe diese Gefahr fast in jeder Zeile meiner Dichtungen auf mich genommen), spreche ich jetzt die Worte „Neon“:

Ich habe gelebt in vielen Welten. / Und viele Leben.

Wenn es gelüftet, davon zu erfahren, der muß sich in meine Dichtung versenken und erheben. Davon kündet der Gesang, nicht die Rede. Am Fuße des Heidelberger Schlosses, im Frühling 1911.

Werke von Alfred Nombert.

Tag und Nacht. (1894) Hörning, Heidelberg.
Der Glühende. (1896) Friedrich, Leipzig.
Die Schöpfung. (1897) Friedrich, Leipzig.
Der Denker. (1901) Bruns, Minden.
Die Blüte des Chaos. (1905) Bruns, Minden.
Der Sonne Geist. (1905) Schuster & Loeffler, Berlin.
Geschichte meines Lebens. Eine Beilage zu Friedrich
starr Denndorf:
Der Neon-Mythos von Nombert. Verlag von R. A. Giesecke.
Dresden 1917.

Neon. Dramatische Trilogie:

I. Neon der Weltgeschichte. (1907) Schuster & Loeffler, Berlin.
II. Neon zwischen den Frauen. (1910) Schuster & Loeffler, Berlin.
III. Neon vor Syracus. (1911) Schuster & Loeffler, Berlin.

Der Held der Erde. (1921) Insel-Verlag, Leipzig.

Ausgewählte Gedichte:

Der himmlische Becher. (1909) Schuster & Loeffler, Berlin.
Musik der Welt. Aus meinem Werk. Insel-Bücherei. Nr. 151. Leipzig.
Sagt alle im Insel-Verlag zu Leipzig.

Pyramide

11. Jahrgang. Nr. 6

Alfred Nombert zum

50. Geburtstag: 6. Februar 1872

Mit begleitenden Zeichnungen von Gustav Wolf

Verantw. Schriftleiter: Karl Joho

Druck u. Verlag: C. F. Müllersche

Hofbuchhandlung m. b. H.

Karlsruhe i. B.